



Für und gegen die Verpflanzung von Nordseeschollen in die Ostsee

Dr. P. F. Meyer

Bundesanstalt für Fischerei, Institut für Küsten- und Binnenfischerei

Auf der Tagung der dänischen, schwedischen und deutschen Fischereioorganisationen in Kopenhagen am 18. Oktober 1951 wurde dänischerseits u. a. der Vorschlag gemacht, Deutschland möge seine vor dem Krieg begonnenen Verpflanzungen von Nordseeschollen in die Ostsee wiederaufnehmen und damit die Bestrebungen Dänemarks, die in der westlichen Ostsee darniederliegende Schollenfischerei gesund zu machen, unterstützen. Begründet wurde diese Anregung damit, daß Deutschland neben Dänemark das größte Interesse an dieser Fischerei habe und die deutschen Fischer teilhätten an dem Erfolg der seit Jahren von Dänemark mit großen Mitteln (50 000 Kr. jährlich) durchgeführten Verpflanzungen von mehreren Millionen Nordseeschollen in die dänischen Ostseegewässer.

Gewiß, Deutschland hatte bis 1930 tatsächlich außerordentlich reiche Schollenfänge in der westlichen Ostsee zu verzeichnen. Die Scholle war damals das Rückgrat der dort beheimateten Kutter- und Netzfischerei. Fangplatzbezeichnungen wie „Millionenviertel“ u. a. zeugen von ihrer großen Bedeutung. Später sanken die Erträge allerdings immer mehr ab, bis sie wenige Jahre vor dem Kriege nur noch einen Bruchteil von früher erbrachten:

1931	345 000 kg	1944	140 000 kg
1935	70 000 kg	1950	75 000 kg

Auch heute haben die Erträge sich noch nicht wieder gebessert und werden es wohl bis auf weiteres nicht, selbst wenn deutscherseits alles zur Pflege und Schonung der stark gelichteten Schollenbestände getan würde.

Es gibt eine ganze Reihe schwerwiegender Argumente für diese Ansicht. Ich erinnere an die Erfolge oder, besser gesagt, Mißerfolge der internationalen Schonmaßnahmen zum Schutze der Ostseeschollen, aus denen hervorgeht, daß die seit 1930 beobachtete Lichtung in den Plattfischbeständen der westlichen Ostsee trotz Verlagerung der Plattfischzeesenfischerei in die mittlere Ostsee, trotz Umstellung der Zeesenfischerei von Plattfischen auf Heringe, Sprotten und Dorsche und trotz der oben erwähnten Schonmaßnahmen unaufhaltsam fortschritt, und daß später auch noch eine Lichtung der Flunder- und Klieschenbestände eintrat. Umgekehrt konnte beobachtet werden, daß die Heringsbestände der Ostsee trotz Eisatzes der bis dahin in der Plattfischzeesenfischerei beschäftigten Kutter und der scharffischenden Tuckzeen keine Lichtungserscheinungen zeigten, sich sogar vermehrten. Ich erinnere vor allem auch an das Fischdampferexperiment während des Krieges, durch das bewiesen wurde, daß es über hundert ständig in der Ostsee fischenden Dampfern nicht gelang, den plötzlich auftretenden Dorschreichtum nennenswert abzufischen. Schließlich sei festgestellt, daß die 1934—1938 von Deutschland durchgeführten Verpflanzungen von Nordseeschollen in die Kieler und Lübecker Bucht keinen durchschlagenden Erfolg hatten. Obgleich Hunderttausende von Schollen verpflanzt wurden, gelang es nicht, den heimischen Bestand „aufzuforsten“¹⁾.

Diese Beispiele zeigen, daß die Eingriffe des Menschen zur Schonung oder Ausbeutung einer Fischart für die Erhaltung des Bestandes nicht ausschlaggebend sind. Die Natur ist im allgemeinen stärker als der Mensch.

Die Ostseeschollen leben ohne Zweifel seit 1930 unter ungünstigen Bedingungen, während die Heringe und Dorsche offenbar bessere Lebensbedingungen fanden. Die Lichtung der Schollenbestände ist daher auch eher auf natürliche Ursachen zurückzuführen als auf eine übermäßige Fischerei. Aus diesem Grunde dürfte auch das Verpflanzen von Nordseeschollen in diese Gebiete nicht den erhofften Erfolg haben. Zwar entwickeln sich nach den bisherigen Erfahrungen die Pflanzschollen in ihrer neuen Heimat außerordentlich gut. Sie werden auch laichreif und laichen sogar.

Aber die Zahl der Eier und Larven nahm nach unseren Beobachtungen nicht zu. Ebensowenig vermehrten sich die Jungschollen, noch nahmen die Schollenerträge merklich zu (siehe Tabelle). Auch in den dänischen Gewässern scheint es nicht gelungen zu sein, die Eier- und Larvenproduktion durch den Schollenbesatz nennenswert zu steigern. Und wenn gegenwärtig die Zahl der Scholleneier und -larven in den dänischen Gewässern gegenüber der Vorkriegszeit angestiegen sein sollte, ist nicht sicher, daß das eine Folge der Verpflanzung ist. Ebensogut können die Aufwuchsbedingungen durch den Einstrom atlantischer Wassermassen sich vorübergehend gebessert haben.

Im allgemeinen ist die Fruchtbarkeit der Fische ja sehr groß. Wir wissen aus zahlreichen freiwilligen und unfreiwilligen Verpflanzungen, daß es in der Regel nur einer relativ geringen Zahl von Laichfischen bedarf, um Fische anzusiedeln. Ich erinnere an die erfolgreichen Verpflanzungen des Shad- und Rockfishes in Amerika. Verpflanzungen von Fischen sind also ohne größere Mühe möglich, wenn die Voraussetzungen für Aufwuchs und Vermehrung der Fische im Aussetzungsgebiet gegeben sind.

Es soll keineswegs gesagt werden, daß die Schollenverpflanzungen gar keinen Erfolg hatten. Zweifellos war ein gewisser wirtschaftlicher Erfolg vorhanden. Die Pflanzschollen wiesen schon 3—4 Monate nach der Transplantation einen erheblichen Wertzuwachs auf, der die Kosten der Verpflanzung sogar deckte und später überstieg²⁾. Der Wert der Pflanzschollen, als echte „Goldbutt“ gehandelt, stieg schon durch den Transport von der Nordsee in die Ostsee von —,28 RM (Preis der Nordseescholle je kg im Jahre 1934) auf etwa —,90 RM (Preis des Goldbutt je kg im Jahre 1934). Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse damals in Dänemark. Außerdem wiesen die Nordseeschollen in den Aussetzungsgebieten ein außergewöhnlich gutes Wachstum auf. In drei bis vier Monaten wuchsen sie um 5—7 cm und verdoppelten gewöhnlich nach Beendigung der sommerlichen Wachstumsperiode im September ihr Aussetzungsgewicht. Das Gewicht nahm durchschnittlich von etwa 100 g auf 200 g je Scholle zu.

Wenn man voraussetzt, daß bis Abschluß der Wachstumsperiode (September) etwa ein Drittel der ausgesetzten Tiere wiedergefangen wurde (in den letzten Jahren der Verpflanzung wurde dieser Prozentsatz tatsächlich erreicht), ergibt sich folgende Rechnung:

900 000 Nordseeschollen je 120 g = 108 000 kg je —,28 RM	kosteten 30 240 RM.
300 000 Ostseeschollen je 240 g = 72 000 kg je —,90 RM	kosteten 64 800 RM.

Das bedeutet also einen Überschuß von 34 560 RM. Selbst bei einem Wiederaufschlag von 15% konnten die Kosten der Verpflanzung noch gedeckt werden. Blegvad³⁾ errechnete einen Ertragswert von 64 000 Kr. bei einer Höhe der Verpflanzungskosten von 44 000 Kr. Wir können also feststellen, daß die Schollenverpflanzungen vor dem Kriege tatsächlich einen nicht unerheblichen Gewinn abwarfen. Ist nun dieser Gewinn ein echter Gewinn für die Fischerei, hatte er eine merkbare wirtschaftliche Besserstellung der mit der Schollenfischerei beschäftigten Fischereikreise zur Folge? Da muß man wohl sagen, daß dem nicht so ist. Der

¹⁾ Über die deutschen Schollenverpflanzungen wird in einem der nächsten Hefte des „Archiv für Fischereiwissenschaft“ berichtet.

²⁾ E. Fischer: Ergebnisse der deutschen Verpflanzungsversuche von Nordseeschollen nach der Ostsee. Deutsche Fischwirtschaft 1934. Seite 419.

³⁾ Strödtmann: Die dänischen Schollenverpflanzungen von der Nordsee in die Ostsee. „Der Fischmarkt“ 1936, Seite 41.

Gewinn verteilt sich nämlich auf so viele Fischer, daß der Anteil eines jeden innerhalb der üblichen Ertragsschwankungen liegt und von ihm gar nicht bemerkt wird. Somit wäre auch die psychologische Wirkung dieser Maßnahme für den Fischer gleich Null. Ich bin daher im Zweifel, ob man es unter diesen Umständen verantworten kann, öffentliche Mittel für die Schollenverpflanzung auszuwerfen. Mittel in der Höhe, wie sie für eine Verpflanzung heute notwendig sind (nach meinen Erfahrungen dürften sie nicht weniger als 30 000 DM betragen), für einen einzigen ordentlichen Fischer aufgewendet, haben m. E. einen größeren wirtschaftlichen Nutzen als die Verteilung dieser Summe unter viele.

Die dänische Fischerorganisation hat geäußert, daß deutsche Fischer, gewollt oder ungewollt, an den Schollenverpflanzungen der Dänen teilhätten und schon aus diesem Grunde die Bestrebungen Dänemarks unterstützen müßten. Dem muß widersprochen werden. Weder die dänischen noch die deutschen Markierungen haben gezeigt, daß die Pflanzschollen sich aus der unmittelbaren Nähe der Aussetzungsplätze entfernten. Sie wanderten lediglich, ebenso wie die dort beheimateten Schollen, zu gewissen Zeiten vom Aussetzungsort in Küstennähe, um dann später wieder auf den Aussetzungsplatz zurückzukehren. Rückmeldungen deutscher Pflanzschollen aus dänischen Gewässern kamen kaum vor,

ebenfalls nicht aus der mittleren Ostsee. Von dänischer Seite markierte Pflanzschollen blieben nach Blegvad zu 75,1 % in nächster Umgebung des engeren Aussetzungsplatzes, 22,9 % wurden im Bereich des dänischen Aussetzungsgebietes (Beltsee), 1,7 % im nördlichen Kattegat, je 0,1 % in der Nordsee und in der südlichen und östlichen Ostsee wiedergefangen. Nur vier Nordseeschollen waren nach Süden oder Osten abgewandert, hiervon drei in die Neustädter Bucht und eine an die schwedische Südküste. Dabei war die Zahl der von nicht dänischen Fischern wiedergefangenen gezeichneten Schollen außerordentlich gering. Schwedische Fischer fingen 22, deutsche 32, englische 2 Stück von insgesamt 11 000 markierten Tieren. Im ganzen lag also der Prozentsatz unter 0,5 %.

Zweifellos befindet sich die Schollenfischerei Dänemarks und Deutschlands in einer außerordentlich bedrängten Lage. Das wird sich auch so lange nicht ändern, wie die „Klima-Veränderungen“ in unseren Meeren den geregelten Lebensablauf der Schollen stören. Die Schollenerträge werden sicher wieder einmal besser werden. Aber das geschieht m. E. auch ohne unser Zutun. Wann das sein wird, wissen wir nicht. Die Fischer sollten sich daher mit den gegenwärtigen Verhältnissen abfinden und sich so lange einer anderen Fischerei zuwenden, bis ihnen die Natur wieder bessere Schollenerträge beschert.